

Den Langhornbienen die Existenz gesichert

ÜRikon. Im Wohnquartier Mockenwies nisten Langhornbienen, die jeweils im April zur Paarung ausschwärmen. Anstatt gegen die temporäre «Bienenplage» vorzugehen, haben die Anwohner entschieden, den Lebensraum dieser bedrohten Art zu erhalten.

MARIA ZACHARIADIS

Der sandige Untergrund auf dem mit Steinen bedeckten Boden behagt den Langhornbienen. Mit Vorliebe graben die Weibchen dieser Wildbienenart ihre Nestlöcher im lockeren Boden. Je nach Temperatur schlüpft nach der Überwinterung der Larven im Kokon von April bis Mai die neue Generation aus. Dann wimmelt es auf dem Sandplatz im Üriker Mockenwies-Quartier von Langhornbienen, die meist knapp über dem Boden ausschwärmen.

Das hat seinen Grund: Die Männchen, die zwei bis drei Wochen vor den Weibchen erscheinen, «patrouillieren» möglichst nahe über den Nistplätzen, damit sie zur Stelle sind, wenn die Weibchen schlüpfen. Diese werden dann sofort auf der Erde begattet.

Als die Quartierbewohner die Bienen im vergangenen Frühling zum ersten Mal sahen, bekamen vor allem junge Mütter Angst, dass ihre Kinder beim Spielen von den Bienen gestochen werden könnten. Doch statt auf Panik zu machen und die Feuerwehr

zu alarmieren, wurde beschlossen, eine Fachkraft aufzubieten. So wurde die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft (AG) Natur Stäfa, Jantina van Ulden, zu Rate gezogen. «Die Anwohner wollten wissen, wie die Bienen vertrieben oder gar gezügelt werden könnten», erzählt die Naturfreundin. Nach einem ersten Augenschein fand sie heraus, dass man es in der Mockenwies mit Langhornbienen zu tun hat – einer Art, die vom Aussterben bedroht ist. Zufälligerweise war die Langhornbiene von Pro Natura, dem Schweizerischen Bund für Naturschutz, zum «Tier des Jahres 2010» erklärt worden. Mit dieser Wahl soll die Bedeutung der Millionen Insekten für die Biodiversität hervorgehoben werden.

Keine Gefahr für Menschen

Die Präsidentin der AG Natur klärte die Quartierbewohner auf, dass die Bestäubung von Pflanzen eine unbezahlbare Dienstleistung aller Wildbienen sei. «Verschwinden diese fleissigen Summer», unterstreicht Van UL-

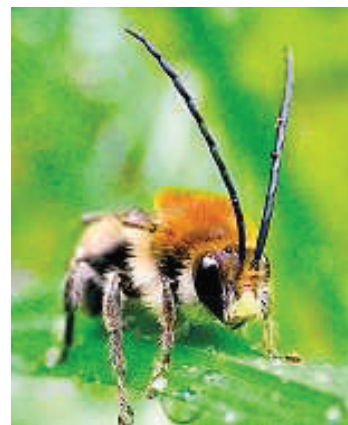
den, «verarmt die Vielfalt der Pflanzen und mit ihr die Nahrungsgrundlage für Mensch und Tier.»

Jantina van Ulden steht dieser Tage wieder ab und zu vor der besagten Sandfläche und schaut den wenigen Männchen mit ihren langen Fühlern bei ihrem nervösen Flug zu. Kopfschüttelnd meint sie: «Die Leute sind die Gefahr für die Bienen – und nicht umgekehrt.» Denn Wildbienen verfügten über einen schwachen Stachel, der gar nicht durch Menschenhaut dringen könne. Ihr Ziel, die Anwohnerschaft von der Erhaltung eines der wenigen Lebensräume der Langhornbiene zu überzeugen, hat sie erreicht.

Lebensraum erhalten

Die «Bienenplage» dauert lediglich etwa zehn Tage. So lange benötigen die Bienen für die Paarung. Kommt es zur Befruchtung, stirbt das Männchen bald. Das Weibchen gräbt Nestlöcher in den Untergrund, legt seine Brut, sorgt für Nahrung, schliesst die «Gänge» im Boden und stirbt auch.

Roland Schuler, der Medienverantwortliche von Pro Natura, beurteilt das Beispiel aus Üriikon positiv: «Das Engagement aller für den Erhalt der Wildbienen in der Schweiz ist nötig.» Rund die Hälfte der 585 in der Schweiz lebenden Wildbienenarten



Die Langhornbiene ist das Tier des Jahres 2010. Bild: Pro Natura / Nicolas J. Vereecken

seien auf der Roten Liste der gefährdeten und bedrohten Arten. «Man kann im eigenen Garten oder eigenen Wohnumfeld mit wenig Aufwand viel für den Lebensraum der Wildbienen machen», sagt Schuler. Sandige Brutgründe etwa seien für viele Wildbienen zentrale Bedingung fürs Überleben. Wo immer möglich, sollten solche Brutplätze für Wildbienen erhalten bleiben. In der Mockenwies wissen inzwischen auch die Kinder: Der Sandplatz vor der Haustür gehört im April nur den Bienen – für eine kurze Zeit.



Jantina van Ulden zeigt, wo die Langhornbienen zur Paarung ausschwärmen. Bild: Maria Zachariadis